

Zitierhinweis

Đokić, Marija: Rezension über: Tim Buchen / Malte Rolf (eds.),
Eliten im Vielvölkerreich. Imperiale Biographien in Russland und
Österreich-Ungarn (1850–1918) / Elites and empire. Imperial
Biographies in Russia and Austria-Hungary (1850–1918), Berlin /
Boston: De Gruyter Oldenbourg, 2015, in: Südost-Forschungen, 76
(2017), S. 382-385, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/dd5a479acfb6401480ccd354c4cc0c95>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Eliten im Vielvölkerreich. Imperiale Biographien in Russland und Österreich-Ungarn (1850-1918). Hgg. Tim BUCHEN / Malte ROLF. München: De Gruyter Oldenbourg 2015 (Elitenwandel in der Moderne, 17). VII, 411 S., 25 Abb., ISBN 978-3-11-041612-1, € 69,95

Imperiale Biographien stellen ein Forschungsfeld dar, das in den letzten Jahren im deutschsprachigen Raum eine Blüte erlebte. Mehrere Forschungsprojekte sowie Tagungen wurden organisiert, die zwei Bereiche der Geschichtswissenschaft wiederbeleben und verbinden, nämlich die Imperienforschung und die Biographik. Die neue Biographik untersucht das Individuum in Wechselwirkung mit seiner Umwelt, von der es geprägt und bedingt wird. Die Imperien stellten somit einen Rahmen, in dem sich die untersuchten Individuen bewegten und in welchem ihre Lebensläufe sich erst ermöglichten. So werden Imperien aus einem neuen Blickwinkel, von einzelnen Akteuren ausgehend, und in vergleichender Weise durch biographische Forschung beleuchtet.

Der Sammelband „Eliten im Vielvölkerreich. Imperiale Biographien in Russland und Österreich-Ungarn (1850-1918)“ baut auf dem von TIM BUCHEN, Historiker und Dozent an der Universität Edinburgh und MALTE ROLF, Professor für Geschichte Mittel- und Osteuropas an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, durchgeführten Forschungsprojekt „Imperiale Biographien“ sowie auf in Berlin und Bamberg 2012 organisierten Tagungen auf. Erschienen ist der Band in der auf die Herausgabe von wissenschaftlichen Monographien und Tagungsbänden spezialisierten Reihe „Elitenwandel in der Moderne“, die sich sowohl dem Adel als auch den neuen Elitengruppen und ihrer Verwobenheit im 19. und 20. Jh. gesamteuropäisch widmet.

17 Beiträge des vorliegenden Sammelbandes untersuchen – teils in deutscher, teils in englischer Sprache – imperiale Biographien von Eliten in Russland und Österreich-Ungarn und „ihre Karrieremuster, Handlungsfelder und Selbstentwürfe in der Phase beschleunigten Wandels zwischen 1850 und 1917/18“ (5). Die einzelnen Fallstudien widmen sich imperialen Akteuren mit gezielten Fragen in Bezug auf ihre Mobilitätsmuster und deren Bedeutung für die Wandelbarkeit der imperialen Strukturen. Sie gehen der Frage nach, ob diese als Mitglieder verschiedener Eliten die Möglichkeit hatten, Ereignisse in den Imperien zu beeinflussen. Des Weiteren werden multiple Identitäten und Loyalitäten sowie die Imperiumsvorstellungen der einzelnen Akteure analysiert. Die Herausgeber gehen davon aus, dass die in den ausgewählten Fallbeispielen behandelten Personen Teil einer Elite waren, weil sie „in ihrer Gesellschaft relevante, gestaltende Funktionen übernehmen und deren Status und selbst definierte Rolle von der Gesellschaft akzeptiert“ (9) wurde. Ihre Biographien kann man als imperial bezeichnen, weil sie durch Mehrsprachigkeit, Mobilität und mehrere Karrierestationen gekennzeichnet waren und weil ihre Lebensläufe durch imperiale Strukturen beeinflusst wurden. Dadurch unterscheiden sie sich grundlegend von „lokal gebundene[n] und nicht transimperial[en] mobile[n] Bauern oder Bewohner[n] von Kleinstädten, deren Berührungsfläche mit den imperialen Phänomenen minimal war“ (312). Der Sammelband gliedert sich in vier Teile, die verschiedenen Elitengruppen entsprechen

sollen, obwohl bei mehreren Fallbeispielen durch ihre vielschichtigen Karrieren die Zuordnung in mehreren Gruppen möglich wäre. Der Aufbau ist wie folgt: „Staatsbeamte“ (39-131), „Militärische und politische Elite“ (135-219), „Experten und Unternehmer“ (223-307) und schließlich „Intellektuelle und Akademiker“ (311-392).

Im 1. Teil des Sammelbandes unter dem Titel „Staatsbeamte“ zeigen die analysierten imperialen Biographien von Michail N. Murav'ëv, Konstantin von Kaufman, Alfred Freiherr von Fries-Skene sowie Conrad Prinz zu Hohenlohe, dass sich die Staatsbeamten in Russland und in Österreich-Ungarn stark für das Imperium, mit dem sie sich identifizierten, einsetzten. Die Stärkung des Reichs war für sie ein Ziel, das sie als Repräsentanten der Regierung in verschiedenen Randzonen des Imperiums verfolgten. Dennoch heißt das auf keinen Fall, dass sie keine eigenen Vorstellungen von den Reichsverfassungen hatten. Sie versuchten auch eigene Ideen durchzusetzen, wie JÖRG GANZENMÜLLER am Beispiel von Michail N. Murav'ëv und seiner Politik der Russifizierung und Zentralisierung des Russischen Reichs zeigt. Die Staatsbeamten suchten eine Aussöhnung zwischen ihren eigenen Ideen und Reichsvorstellungen auf der einen, und dem Herrscherhaus, dem sie sich verpflichtet fühlten, auf der anderen Seite auszuhandeln. Dies wird insbesondere in dem Beitrag von ULRICH HOFMEISTER anhand der Biographie von Konstantin von Kaufman – „de[m] Halbzaren von Turkestan“ (65-89) – veranschaulicht. Die Analyse ausgewählter Fallbeispiele zeigt auch, dass die Identifikation mit der eigenen Nation sich mit imperialer Loyalität kombinieren ließ. Wie MARION WULLSCHLEGER in ihrem Beitrag über die österreichischen Statthalter in Triest festhielt: „Es bestand nämlich kein permanenter Konflikt oder inhärenter Widerspruch zwischen Nationalbewusstsein und Reichsbewusstsein – so lange national bewusste Menschen nicht die politische Zukunft ihrer Nation außerhalb des Rahmens der Habsburgermonarchie sahen“ (96).

Im 2. Teil des Sammelbandes werden Fallbeispiele der imperialen Biographien militärischer und politischer Eliten untersucht und dargestellt. In vielen der Beiträge wird besonders deutlich, dass imperiale Akteure durch multiple Identitäten gekennzeichnet waren. So deuten die Biographien des finnischen Offiziers in der russischen Armee Gustav Mannerheim, wie auch des rumänischen Offiziers in Österreich-Ungarn Trajan Doda darauf hin, dass nationale und imperiale Identitäten sich nicht gegenseitig ausschließen sondern vielmehr ergänzen. BRADLEY W. WOODWORTH betont in seinem Beitrag: „Mannerheim had two homelands, one nesting inside the other, and for him this arrangement [...] was more attractive than a drawing of borders and boundaries between the two, which could only mean a narrowing of his life“ (154). IRINA MARIN zeigt in ihrem Beitrag am Beispiel von Trajan Doda und seinem politischen Engagement im ungarischen Parlament, dass sich eine militärische und eine politische Karriere vereinbaren ließen. Diese zwei Fallbeispiele verdeutlichen, dass sich die militärische Elite stark für den Erhalt der Imperien, die für ihre Karriere einen Rahmen boten, einsetzte; zugleich zielten sie auf ihre Reformfähigkeit. Dass imperiale Erfahrungen auch in der post-imperialen Zeit die Lebensläufe ihrer Akteure nachhaltig beeinflusst haben, verdeutlicht insbesondere die Biographie von Aleksander Lednicki, analysiert im Beitrag von MARTIN MÜLLER-BUTZ.

Imperialer Raum als Ermöglichungsraum wird insbesondere im 3. Teil des Sammelbandes, in dem die Beiträge unter dem Titel „Experten und Unternehmer“ zusammengefasst sind, deutlich. So zeigt RUTH LEISEROWITZ in ihrem Beitrag über polnische Militärärzte im zaristischen Imperium, dass berufliche Aufenthalte in den verschiedenen Teilen des russischen Imperiums die Protagonisten entscheidend prägten. In diesem Teil des Sammelbandes kommt die Bedeutung der imperialen Netzwerke besonderes zum Ausdruck, denn „der Erfolg von Expertengruppen hing stark davon ab, inwieweit es ihnen gelang sich im imperialen Raum zu vernetzen“ (26), wie es schon in der Einleitung angemerkt war. Dies wird im Beitrag von KLEMEN KAPS deutlich, der zwei Biographien von Industriellen in Galizien untersucht. Verflechtungen von Wirtschaft und Politik, sowie Mobilität und Transfers innerhalb Österreich-Ungarns wurden in diesem Beitrag ebenfalls analysiert. Auch bei dieser Elitengruppe wurden Mischformen und komplexe Überlappungen zwischen imperialen und nationalen Identitäten festgestellt. Zudem zeigen die Biographien von Stanisław Szczepanowski, Edmund Zieleniewski und Yorgo Zarifi, dass sich die Unternehmer auch politisch engagierten und sich für die Reichsverfassungen und Reformansätze interessierten.

Für „Intellektuelle und Akademiker“ (311-392), die im letzten Teil des Sammelbandes analysierte Elitengruppe, waren nationale Selbstidentifikationen weniger attraktiv als ihre imperiale Heimat. Denn diese Staatsgefüge boten ihnen durch ihre multiethnischen Kompositionen und die multilinguale Landschaft vielschichtige Möglichkeiten und Erfahrungshorizonte an. Daher zeigen auch diese Fallbeispiele in ihren Reformentwürfen vielmehr Bestrebungen nach Umgestaltung des imperialen Raums als nach dessen Zusammenbruch und eine Grenzziehung entlang des Nationalen. JAN SURMAN gelingt es in seinem Beitrag, die Biographien von Józef Dietl und Tomáš Garrigue Masaryk, die in der Geschichtswissenschaft als national gelten, als imperiale Biographien zu betrachten. Durch diesen Perspektivenwechsel verdeutlicht der Autor, dass sie eher als „go-betweeners“ zu bezeichnen wären denn als eindeutig nationale Akteure. Dass diese Position „zwischen Imperium und Nation“ im imperialen Rahmen nicht so selten war, zeigt auch THEODORE R. WEEKS in seinem Beitrag über Jan Baudouin de Courtenay, der sowohl als Pole, als auch als imperiales Subjekt im Russischen Reich zu betrachten ist; so setzte de Courtenay sich als Pole stark gegen die Unterdrückung der Minderheiten sowohl im Russischen Imperium als auch im postimperialen Polen ein.

Die Untersuchung der imperialen Biographien als Schnittstelle zwischen Imperium und Individuum soll neue Blicke auf kontinentale Imperien und ihre Wandelbarkeit ermöglichen. Die komplexen Lebensläufe, die in diesem Sammelband dargestellt sind, werfen ein neues Licht auf die imperialen Realitäten, die für die meiste Akteure im untersuchten Zeitraum eine Selbstverständlichkeit waren. Die Analyse der Identitäten und Loyalitäten in den untersuchten Fallbeispielen aus einer imperialen Perspektive zeigt, dass bei allen Elitengruppen multiple Identitäten und ihre Wandelbarkeit festzustellen sind. Nationale Zuschreibungen der einzelnen Akteure sind daher eher als anachronistisch zu bezeichnen, was man erst beobachten kann, wenn man diese im imperialen Kontext untersucht.

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes zeigen die Imperien aus einer neuen Perspektive auf, nämlich von den einzelnen Akteuren heraus. Somit bieten die dargestellten imperialen Biographien einen wertvollen Blick in die Lebenswelten, Karrieremuster, Handlungs- und Mobilitätsmöglichkeiten sowie in die Selbstpositionierungen innerhalb des Imperiums von einzelnen Elitenmitgliedern. Durch die interessante Erzählweise und die Darstellungen der spannenden Lebensläufe ist es durchaus zu vermuten, dass das Buch sowohl vom Fach-, als auch vom breiteren Publikum wahrgenommen werden wird.

München

Marija Đokić

The Balkan Wars from Contemporary Perception to Historic Memory. Hgg. Katrin BOECKH / Sabine RUTAR. Basingstoke, London: Palgrave Macmillan 2017. 350 S., 2 Abb., ISBN 978-3-319-44642-4, £ 66,99

The centenary of the Balkan Wars understandably caused much smaller ripples in the European public than the 100th anniversary of the First World War. This is also the case for the public of the Balkan states, although the editors claim that their impact had been even greater than that of the Great War. This claim was repeated three times in the introduction to the volume (2, 6, and 9), therefore this author cannot refrain from remarking that the claim needs to be qualified and its validity reduced only to some countries, as it would be plausible to claim this for some (e.g. Macedonia), but very hard for others (e.g. Serbia). It would be more to the point to say that for some countries they created a whole historic national narrative regarding the Balkan Wars and the First World War. This is especially the case for Serbia and Bulgaria, since in the first they are still regarded as part of the “wars for liberation and unification”, whereas in the latter First Balkan War was the war of liberation, the Second war that reduced the results of the First. Moreover, the First World War was the conflict in which Bulgaria tried to undo the results of the Second Balkan War. Indeed, it could be claimed that in the case of Bulgaria, even more than any other “revisionist” power, World War II was an attempt at revising the results of the World War I, and in that way of the Second Balkan War as well. The Balkan Wars soon came to be perceived by the contemporaries as causes for the First World War (as is mentioned several times in this volume), and by the generations at the end of 20th century, as ushering in new brutal ways of waging war (aimed particularly at civilian populations with the view of removing ethnic and/or confessional undesirables from certain territories). Both phenomena are dealt with in the book that is actually devoted primarily to perceptions (contemporary and retrospective) and representations, and much less to the wars themselves.

The content is sketched by the editors in the 1st chapter “The Balkan Wars from Perception to Remembrance” (1-9). The very choice of the term “chapter” suggests rather a